

XIV. Post-Postmoderne / Christian Kracht: *Imperium*

Jeglicher Versuch einer Beschreibung der gegenwärtigen Literaturepoche muss spekulativ bleiben; die defensive Definition als Post-Postmoderne scheint jedoch insofern geeignet, als die kritische Auseinandersetzung mit der Postmoderne im Vordergrund zu stehen scheint.

Postmoderne Literatur ist im Wesentlichen auf Pluralismus, Popularität und Intertextualität ausgerichtet. Im Interesse des ›plaisir du texte‹ (Roland Barthes: ›Lust am Text‹) werden Texte als ›freies Spiel der Zeichen‹ begriffen, welches sich einer individuellen Lektüre öffnet und keinen unmittelbaren Bezug zur empirischen Lebenswelt besitzt. Die genannten Merkmale stehen im Zeichen einer universalen Ironie und lassen die Postmoderne folglich als Radikalisierung der Romantik begreifen. Die Frage nach dem Umgang mit Ironie bzw. der Möglichkeit einer Distanzierung von ironischen Verfahren ist eines der zentralen Themen der Post-Postmoderne. Seit der Jahrtausendwende beanspruchen literarische Werke (bzw. ihre Autoren) zunehmend eine Wirklichkeitsrelevanz für sich, so dass von einem tendenziellen Übergang von der Ironie zu einer neuen Ernsthaftigkeit gesprochen werden kann. Richtungsweisend für ein solches Bewusstsein *nach* der Postmoderne sind poetologische Äußerungen von Autoren wie Matthias Politycki,¹ Alban Nikolai Herbst² oder Maxim Biller,³ deren Summe das Konzept eines ›Realismus zweiten Grades‹, d.h. eines ästhetisch motivierten Realismus, ergibt, in dem ein Wirklichkeitsbezug zwar vorhanden ist, jedoch indirekt konstruiert werden muss. Konkret wird im Rahmen dieser ›potenzierten Ironie‹ in der Post-Postmoderne nicht nur wie in der Postmoderne zitiert, sondern das Zitieren als Zitieren inszeniert. Dies hat zur Folge, dass bei der Lektüre der Fiktionsgehalt des Gesagten einer ständigen Überprüfung (z.B. durch Suchmaschinen im Internet) bedarf.

Das wohl wichtigste Kriterium für eine post-postmoderne Literatur ist die Aufwertung des seit Roland Barthes totgeglaubten Autors. Bei der so genannten ›Auto(r)fiktion‹ geht es um das Konzept der Autorschaft, das der jeweilige Autor repräsentiert (Bsp.: Bret Easton Ellis: *Lunar Park*, 2005; Michel Houellebecq: *La carte et le territoire*, 2010). Auch Kracht spielt in der Öffentlichkeit mit seiner Rolle als Schriftsteller, die vor dem Hintergrund einer ›Auto(r)fiktion‹ differenziert zu betrachten ist. So resultiert beispielsweise Georg Diez' Vorwurf einer Nähe Krachts zu rechtem Gedankengut⁴ lediglich aus einem Versäumnis der Unterscheidung zwischen Erzähler und Autor.

¹ Vgl. Politycki, Matthias: Relevanter Realismus. In: ders.: Vom Verschwinden der Dinge in der Zukunft. Bestimmte Artikel. Hamburg 2007, S. 102-106.

² Vgl. Herbst, Alban Nikolai: Kybernetischer Realismus. Heidelberger Vorlesungen. Heidelberg 2008.

³ Vgl. Biller, Maxim: Ichzeit. Über die Epoche, in der wir schreiben. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 39 (2011), S. 23.

⁴ Vgl. Diez, Georg: Die Methode Kracht. In: Der Spiegel 7 (2012), S. 100-103.

Haupttexte der Literaturgeschichte

In Krachts *Imperium* wird zunächst die authentische Geschichte des Kokovoristen August Engelhardt im frühen 20. Jh. erzählt. Zwar weist der Roman auch in anderen Bereichen historische Referenzen auf, weicht aber bei näherer Untersuchung von den empirischen Fakten ab (z. B. bei der Angabe des Aufenthaltsortes Hermann Hesses während der Arbeit an *Gertrud*): Wie auch bei der Illustration auf dem Roman-Cover⁵ wird hier eine Vorlage verwendet und modifiziert.

Der Begriff ›Imperium‹ kommt gegen Ende des Textes zweimal vor, zum Einen bezogen auf den Totalitarismus der NS-Zeit,⁶ zum Anderen auf die Wirkungsmacht des amerikanischen *way of life*.⁷ Insgesamt kommt es in Krachts Werk somit – entgegen Diez' Einschätzung – auf vermittelter Ebene zu einer Problematisierung von Ideologien bzw. totalitären Strukturen.

Zitate

Stefan Ertz: *Schilda und die Schildbürger* (1965)

»Thaten der obgemelten Schildbürger in Mesopotamia hinter Utopia gelegen«⁸

Matthias Politycki: *Relevanter Realismus* (2007)

»Die Forderung nach mehr Relevanz leiten wir nicht nur aus unserem Alter ab, sondern auch aus dem Zustand einer ›unheimlich‹ gewordenen Welt. Ihre Bewohnbarkeit beizubehalten und weiter zu erschließen, ist die Aufgabe des Romans. Dies setzt voraus, daß der Schreibende eine erkennbare Position bezieht, die moralische Valeurs mit ästhetischen Mitteln beglaubigt.«⁹

»Ein aus dem Druck zeitgenössischer Erfahrung resultierendes Erzählen könnte versuchsweise als ›Relevanter Realismus‹ bezeichnet werden. Ebenso weit entfernt von Pseudoavantgarde wie von Zeitgeisterei, arrangiert der Relevante Realist seinen Stoff so kunstvoll zur Fiktion, daß sie beim oberflächlichen Lesen mit einem Abbild der Wirklichkeit verwechselt werden könnte: inszenierter Realismus. Darunter freilich wirkt das, was wir als Standpunkt von jedem wesentlichen Buch fordern, wirkt die ästhetisch-moralische Verantwortung eines Schriftstellers, der alles Stoffliche arrangiert, um damit ein ästhetisches Ziel zu erreichen.«¹⁰

⁵ Als Vorlage diente Kracht vermutlich die Umschlaggestaltung von Frank Le Gall/ Yann: *Das Schicksal der Maria Verita*. Hamburg 1991. [Original: *Marie Vérité*. Charleroi 1988].

⁶ Vgl. Kracht, Christian: *Imperium*. Roman. Köln 2012, S. 237.

⁷ Vgl. Kracht: *Imperium*, S. 240.

⁸ Ertz, Stefan: *Schilda und die Schildbürger*. In: *Euphorion* 59, 1965, S. 386-400, hier S. 392.

⁹ Politycki: *Relevanter Realismus*, S. 104.

¹⁰ Politycki: *Relevanter Realismus*, S. 105.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Alban Nikolai Herbst: *Kybernetischer Realismus* (2008)

»Eine zeitgenössische Poetik, die sich dem Menschen zuwenden will, wird nach der Postmoderne zugleich den Blick zurück vom Trash aufs Humanitäre richten müssen, also pathetisch sein müssen, wie sie doch keinen Augenblick lang mehr aus der Technik heraustreten kann und nicht aus den seelischen Zurichtungen, die wir erfahren haben.«¹¹

Maxim Biller: *Ichzeit. Über die Epoche, in der wir schreiben* (2011)

»Die Literatur der Ichzeit ist natürlich nie auf die altmodische Art realistisch. Das darf sie auch nicht sein. Sie ist mal Cut-up, mal ein Hin und Her zwischen Gedicht und Roman, sie ist mal linear, mal irre Montage, und sie ist in dem Sinne post-postmodern, dass keiner ihrer schreibfertigen Autoren so tut, als wäre er ein auktorialer Tyrann; aber gleichzeitig, im Gegensatz zu Calvino und seinen ironischen Schülern, meint er jedes Wort ernst, todernst, denn er und sein blutendes Ich sind der Star, sind der Text, und vielleicht ist es auch genau andersrum.«¹²

Georg Diez: *Die Methode Kracht* (2012)

»Das wurde endgültig 2008 klar, als sein dritter Roman ›Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten‹ erschien – der im Grunde die gleiche Geschichte erzählt wie ›Faserland‹ und ›1979‹: Es sind jeweils Reisen ans Ende des Ichs. Mehr und mehr aber sind Krachts Helden von Auslöschungssehnsucht getriebene, die sich totalitären politischen Systemen unterwerfen oder selbst menschenvernichtende Utopien schaffen. Krachts Koordinaten waren immer Vernichtung und Erlösung. Er platzierte sich damit sehr bewusst außerhalb des demokratischen Diskurses.«¹³

»Womit wir wieder bei ›Imperium‹ sind. Denn nach ein paar Seiten schon schleicht sich auch hier ein anderer Ton in die Geschichte, eine unangenehme, dunkle Melodie. Der Roman spielt ›ganz am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts‹, schreibt Kracht, ›welches ja bis zur knappen Hälfte seiner Laufzeit so aussah, als würde es das Jahrhundert der Deutschen werden, das Jahrhundert, in dem Deutschland seinen rechtmäßigen Ehren- und Vorsitzplatz an der Weltentischrunde einnehmen würde.«¹⁴

»Und gleich darauf beschreibt er klar und schon fast programmatisch das Ziel seines Romans: ›So wird nun stellvertretend die Geschichte nur eines Deutschen erzählt werden, eines Romantikers, der

¹¹ Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 75.

¹² Biller: *Ichzeit*, S. 23.

¹³ Diez: *Die Methode Kracht*, S. 101.

¹⁴ Diez: *Die Methode Kracht*, S. 101.

Haupttexte der Literaturgeschichte

wie so viele dieser Spezies veränderter Künstler war, und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren Deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewusstsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, *in nuce* auch kohärent.«¹⁵

»Hitler also. Christian Kracht hat eine Stellvertreter- und Aussteiger-Saga über Hitler, den »Romantiker und Vegetarier«, geschrieben. Aber warum? Was macht Hitler zum Romantiker? Und was bedeutet die Romantik für Kracht?«¹⁶

»Da ist, mit anderen Worten, nichts Zufall. Dieser E-Mail-Wechsel erklärt vielmehr das Unbehagen, das fast jeder Satz von Krachts neuem Roman birgt. Auch in »Imperium« geht es um das Projekt, »am anderen Ende der Welt ein neues Deutschland zu erschaffen.« Auch hier wird ein Jude schon mal als »ein behaarter, bleicher, ungewaschener, levantinischer Sendbote des Undeutschen« bezeichnet. Und obwohl Krachts »Freund« Engelhardt, so bezeichnet er ihn, am Anfang noch nicht »jene aufkommende Mode der Verteufelung des Semitischen« teilt – am Ende »war Engelhardt unversehens zum Antisemiten geworden.«¹⁷

»Wie die meisten seiner Zeitgenossen«, schreibt Kracht in diese distanziert-ironischen Ton über Engelhardt, »wie alle Mitglieder seiner Rasse war er früher oder später dazu gekommen, in der Existenz der Juden eine probate Ursache für jegliches erlittene Unbill zu sehen.«¹⁸

»Vor dem Hintergrund von Nueva Germania und David Woodard und all den E-Mails werden diese Sätze bleischwer.«¹⁹

»Was also will Christian Kracht? Er ist, ganz einfach, der Türsteher der rechten Gedanken. An seinem Beispiel kann man sehen, wie antimodernes, demokratiefeindliches, totalitäres Denken seinen Weg findet hinein in den Mainstream.«²⁰

Christian Kracht: *Imperium* (2012)

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 103.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Diez: Die Methode Kracht, S. 103.

Haupttexte der Literaturgeschichte

»Nun, in diese Zeit fällt diese Chronik, und will man sie erzählen, so muß auch die Zukunft im Auge behalten werden, denn dieser Bericht spielt ganz am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, welches ja bis zur knappen Hälfte seiner Laufzeit so aussah, als würde es das Jahrhundert der Deutschen werden, das Jahrhundert, in dem Deutschland seinen rechtmäßigen Ehren- und Vorsitzplatz an der Weltentischrunde einnehmen würde, und es wiederum aus der Warte des nur wenige Menschenjahre alten, neuen Jahrhunderts durchaus auch so erschien.«²¹

»Unter den langen, weißen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zum Mittag, und ein malaysischer Boy schritt sanftfüßig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamem Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren.«²²

»Und tatsächlich wird einige Jahre später vor Publikum, Engelhardt ist nun schon von uns gegangen, monumentale Musik orchestral aufbranden, der Regisseur ist bei der Premiere in erster Reihe anwesend [...]. Die Kamera fährt nah heran, ein Tuten, die Schiffsglocke läutet zu Mittag, und ein dunkelhäutiger Statist (der im Film nicht wieder auftaucht) schreitet sanftfüßig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamem Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren.«²³

»[...] beginnt plötzlich der Kinematograph zu rattern: ein Zahnrad greift nicht mehr ins andere, die dort vorne auf dem weißen Leintuch projizierten, bewegten Bilder beschleunigen sich wirr, ja sie laufen für einen kurzen Augenblick nicht mehr vorwärts, sondern holpern, zucken, jagen rückwärts [...].«²⁴

»Wir sehen ihn, abermals in einem Zuge etwa, nun aber von – Augenblick – von Nürnberg nach München reisend [...].«²⁵

»Und die Lepra? Der vermutliche Ansteckungsherd hat irgendwo innerhalb der Quinte zwischen C- und G-Tasten des Lützowschen Klaviers gelegen, an denen vom leprösen Finger des

²¹ Kracht: *Imperium*, S. 18.

²² Ebd., S. 11.

²³ Ebd., S. 241f.

²⁴ Ebd., S. 47f.

²⁵ Kracht: *Imperium*, S. 77.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Tolaihäuptlings abgelöster Hautschorf kleben geblieben ist, den Engelhardt wenig später für seinen eigenen gehalten und gewohnheits- und reflexmäßig in den Mund gesteckt hat, uneingedenk und ungeahnt der Tatsache, daß sich mehrere blutende Stellen in seiner Mundhöhle und am Zahnfleisch, sogenannte Aphthen, befinden. In Wahrheit hat sich unser Freund natürlich schon Jahre zuvor infiziert.«²⁶

»Eine verblichene Photographie der beiden ist noch erhalten, die sie, Vollbart tragend, vor einer Palme zeigt; Lützow halb liegend, amüsiert, linker Arm im Sande abgestützt, sieht zur Kamera hin; Engelhardt, erschreckend dürr, zeigt sein krähenhaftes Profil. Es ist eine merkwürdig angespannte, hochmütige Kopfhaltung, die vielleicht mit Anmaßung verwechselt werden könnte, aber durchaus auch Selbstsicherheit ausdrückt, sogar einen Anflug von Selbstgefälligkeit. Sein Bauch, indes, spannt sich gebläht und kugelförmig und unterernährt über dem karierten Wickelrock; er ist weit darüber hinaus, ihn aus Eitelkeit einzuziehen, bevor die Verschlussmechanik der Kamera sich klickend senkt.«²⁷

»Gegenüber, diesseits des Kiesweges, hatte ein hagerer, eine kleine stählerne Brille tragender, asketisch wirkender Mann gesessen, dem die florentinische Ostersonne bereits einen kräftigen Nußton ins Antlitz gebrannt hatte, und in einem aufgeschlagenen Buch gelesen, kein Italiener wohlgemerkt, sondern der Wahrscheinlichkeit nach Schwede oder Norweger. Beide hatten sich in Augenschein genommen, der Romancier – denn das war er wohl, und kein Skandinavier, sondern Schwabe – hatte mit interessierten Blicken den jungen Bärtigen vermessen, um dann zu entscheiden, ihn nicht anzusprechen, obwohl der so Taxierte darauf zu hoffen schien. Und beide waren wieder ihrer Wege gegangen, Engelhardt hinauf zur San Miniato al Monte und der schwäbische Schriftsteller im Stadtteil San Niccolò, wo er sich, in einer kühlen Ecke niederlassend, ein Stück Landschinken und einen Viertelliter blutroten Valpolicella bestellt, an einem mit dem etwas schmucklosen Titel *Gertrud* versehenen Manuskript weitergearbeitet und den jungen Mann alsbald wieder vergessen hatte.«²⁸

»Engelhardts Uhr nämlich [...] war durch die Einwirkung eines einzigen Sandkornes in zeitlichen Verzug geraten; das Körnchen hatte es sich im Inneren der Uhr, zwischen Feder und einem der hundert surrenden Rädchen gemütlich gemacht und bewirkte nun, da es aus hartem, zermahlenem Korallenskelett bestand, eine minimale Verlangsamung im Voranschreiten der Kabakonschen Zeit.

²⁶ Ebd., S. 189f.

²⁷ Ebd., S. 186f.

²⁸ Kracht: *Imperium*, S. 62f.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Gewiß, Engelhardt bemerkte diesen Umstand nicht sogleich, auch nicht nach einigen Tagen, im Grunde mußten erst ein paar Jahre auf Kabakon vergehen, bis sich das Wirken des Sandkornes bemerkbar machte. Die Retardierung war dergestalt, daß die Uhr nicht einmal eine Sekunde am Tag verlor, dennoch nagte und bohrte etwas an Engelhardt, der sich von einer korrekten Zeitangabe so etwas wie einen sicheren Halt im Raume versprach. Er währte sich im ätherischen, kosmischen Präsens – müßte er dies aber verlassen, so hieße das für ihn, aus der Zeit zu treten, sprich, wahnsinnig zu werden.«²⁹

»So sah die Besitznahme der Insel Kabakon durch unseren Freund ganz unterschiedlich aus, je nachdem von welcher Warte aus man das Szenario betrachtete und wer man tatsächlich war. Diese Splitterung der Realität in verschiedene Teile war indes eines der Hauptmerkmale jener Zeit, in der Engelhardts Geschichte spielt. Die Moderne war nämlich angebrochen, die Dichter schrieben plötzlich atomisierte Zeilen; grelle, für ungeschulte Ohren lediglich atonal klingende Musik wurde vor kopfschüttelndem Publikum uraufgeführt, auf Tonträger gepreßt und reproduziert, von der Erfindung des Kinematographen ganz zu schweigen, der unsere Wirklichkeit exakt so dinglich machen konnte, wie sie geschah, zeitlich kongruent, als sei es möglich, ein Stück aus der Gegenwart herauszuschneiden und sie für alle Ewigkeiten als bewegtes Bild zwischen den Perforationen eines Zelluloidstreifens zu konservieren.«³⁰

»Auf dem Frachtschiff befindet sich neben Apirana, jenem im Gesicht imposant tätowierten Maori, den er in Neukaledonien als erfahrenen Seemann angeheuert hat, und Herrn November, dem Heizer, auch das junge Mädchen Pandora. [Kapitän Christian] Slütter hat sie in Sidney aufgegabelt [...].«³¹

»Und unser mehr als verwirrter Freund, unser Sorgenkind? Tatsächlich taucht er noch einmal auf; kurz nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges entdecken amerikanische Marineeinheiten in den Solomoneninseln, auf dem durch die Kämpfe verwüsteten Eiland Kolombangara, unweit der abgeflachten Spitze eines rauchenden Vulkans, einen in einer Erdhöhle lebenden, uralten weißen Mann, dem beide Daumen fehlen. Er scheint sich ausschließlich von Nüssen, Gräsern und Käfern ernährt zu haben. Eine junge Ärztin der U.S. Navy untersucht den zum Skelett abgemagerten, dennoch son-

²⁹ Ebd., S. 94.

³⁰ Ebd., S. 66.

³¹ Ebd., S. 193.

Haupttexte der Literaturgeschichte

derbar kräftigen Alten und stellt mit großer Verwunderung fest, daß er jahrzehntelang an einer multibazillären Form der Lepra gelitten habe, diese aber wie durch ein Wunder völlig verheilt sei.«³²

»Er sieht staunend allerorten sympathische schwarze GIs, deren Zähne, im Gegensatz zu seinem eigenen, ruinös verfaulten Trümmerhaufen eines Gebisses, mit einer unwirklichen Leuchtkraft strahlen; alle erscheinen so außergewöhnlich sauber, gescheitelt und gebügelt; man gibt ihm aus einer hübschen, sich in der Mitte leicht verjüngenden Glasflasche eine dunkelbraune, zuckrige, überaus wohlschmeckende Flüssigkeit zu trinken; emsige Kampfflugzeuge setzen im Minutentakt auf Landebahnen auf und starten wieder (es lächeln die Piloten, winkend, aus den im Sonnenlicht strahlenden Glaskanzeln); ein Offizier hält sich mit verzückt lauschendem Ausdruck eine kleine perforierte Metallschachtel ans Ohr, aus deren Innerem enigmatische, stark rhythmische, doch überhaupt nicht unangenehm klingende Musik klingt; man kämmt ihm Haare und Bart; zieht ihm ein makellos weißes, baumwollenes, kragenloses Leibchen über den Kopf; schenkt ihm eine Armbanduhr; schlägt ihm aufmunternd auf den Rücken; dies ist nun das Imperium; man serviert ihm ein mit quietschbunten Soßen bestrichenes Würstchen, welches in einem daunenkissenweichen, länglichen Brotbett liegt, infolgedessen Engelhardt zum ersten Mal seit weit über einem halben Jahrhundert ein Stück tierisches Fleisch zu sich nimmt [...].«³³

»Jawohl, die Kokosnuß war, der köstliche Gedanke manifestierte sich ihm, in Wahrheit der theosophische Gral! Die offene Schale mit dem Fruchtfleisch und der süßen Milch darin war demnach nicht nur Symbol für, sondern tatsächlich Leib und Blut Christi. Dies hatte er auch in seinem kurzen katholischen Theologieseminar in Nürnberg so dargelegt und nun, auf dieser tropischen Eisenbahnfahrt, von ganz anderer Seite bestätigt gefunden – der Moment der Eucharistie, sprich, der Wesensverwandlung, war durchaus als reale Einswerdung mit dem Göttlichen zu verstehen. Nur waren die Hostie und der Meßwein nicht zu vergleichen mit dem wirklichen Sakrament der Natur, seiner köstlichen, genialen Frucht – der Kokosnuß.«³⁴

»[M]an serviert ihm ein mit quietschbunten Soßen bestrichenes Würstchen, welches in einem daunenkissenweichen, länglichen Brotbett liegt, infolgedessen Engelhardt zum ersten Mal seit weit über einem halben Jahrhundert ein Stück tierisches Fleisch zu sich nimmt [...].«³⁵

³² Kracht: *Imperium*, S. 239.

³³ Ebd., S. 240.

³⁴ Kracht: *Imperium*, S. 41.

³⁵ Ebd., S. 240.

Haupttexte der Literaturgeschichte

»Hahl schließt sich nun – seine Haare sind längst ergraut, als der Sonnenkreuzler des Deutschen Volkes zur viehischen Unerträglichkeit wird – mit der Ehefrau Wilhelm Solfs, des einstigen Gouverneurs von Deutsch Samoa, und andere zu einer Widerstandsgruppe zusammen, deren bestialisches Ende am mit Klavierdraht versehenen Galgen des Imperiums Hahl nicht mehr erleben wird.«³⁶

»Ja, so war Engelhardt unversehens zum Antisemiten geworden; wie die meisten seiner Zeitgenossen, wie alle Mitglieder seiner Rasse war er früher oder später dazu gekommen, in der Existenz der Juden eine probate Ursache für jegliches erlittene Unbill zu sehen. Hiermit hatte die nervliche Zerrüttung, die der Aussatz bei ihm angerichtet, wenig zu tun, es gab keinen kausalen Zusammenhang zwischen seiner krankheitsbedingten Irritabilität und dem Judenhaß, nichtsdestotrotz sprudelte es munter aus ihm heraus; wieviel Schuld sich das mosaische Volk ihm gegenüber doch aufgeladen habe [...].«³⁷

»[...] und wenn dabei manchmal Parallelen zu einem späteren deutschen Romantiker und Vegetarier ins Bewußtsein dringen, der vielleicht lieber bei seiner Staffelei geblieben wäre, so ist dies durchaus beabsichtigt und sinnigerweise, Verzeihung, in nuce auch kohärent. Nur ist letzterer im Augenblick noch ein pickliger, verschrobener Bub, der sich zahllose väterliche Watschen einfängt. Aber wartet nur: er wächst, er wächst.«³⁸

»Die Feldherrnhalle, jene florentinische Parodie dort drüben, kaum eines Blicks gewürdigt, steht mahnend, ja beinahe lauernd im spektralen Münchner Sommerlicht. Nur ein paar kurze Jährchen noch, dann wird endlich auch ihre Zeit gekommen sein, eine tragende Rolle im großen Finsternistheater zu spielen. Mit dem indischen Sonnenkreuze eindrücklich beflaggt, wird alsdann ein kleiner Vegetarier, eine absurde schwarze Zahnbürste unter der Nase, die drei, vier Stufen zur Bühne ... ach, warten wir doch einfach ab, bis sie in äolischem Moll düster anhebt, die Todessymphonie der Deutschen. Komödiantisch wäre es wohl anzusehen, wenn da nicht unvorstellbare Grausamkeit folgen würde: Gebeine, Excreta, Rauch.«³⁹

»Auch der Philosoph Edmund Husserl erhält Post von Albert Hahl, eine dicht beschriebene, achtzigseitige Epistel, in der ausgeführt wird, wir Menschen würden in einer Art hochkomplexem Kino-

³⁶ Ebd., S. 237.

³⁷ Ebd., S. 225.

³⁸ Ebd., S. 18f.

³⁹ Kracht: *Imperium*, S. 79.

Haupttexte der Literaturgeschichte

film oder Theaterstück leben, aber nichts davon ahnen, da die Illusion vom Regisseur so perfekt inszeniert sei. Die Schrift wird von Husserl halb überflogen, als kindisch abgetan und nicht mit einer Antwort beehrt.«⁴⁰

⁴⁰ Ebd., S. 237.